

Die gute Klopapierfee

Tualetnaya Bumaga

Von Namaiki

Kapitel 1: Tualetnaya Bumaga und ihr Glitzerzauberstab des Grauens

Hätte man mich gefragt, hätte ich behauptet, es sei ein normaler Tag. Die Sonne schien, die Cornflakes schmeckten noch wie am Vortag, nirgendwo entdeckte ich verdächtigen Schimmel, der Halluzinationen erklären könnte. Nichts, was auch nur im Geringsten im kausalen Zusammenhang zu der Tatsache stand, dass ich nun von Klopapier gefesselt in meiner Badewanne lag und von einer verrückten Frau im rosa Kleid und mit Glitzerzauberstab bedroht wurde.

„Wie heißt du?“, fragte die Frau, ein irres Funkeln im Blick, während sie mir die Spitze ihres Zauberstabes in den Bauch bohrte. Sie wirkte gehetzt, das ergraute Haar hing ihr in Strähnen im Gesicht und es fehlte nur das Donnern und Blitzen im Hintergrund und eine Motorsäge in ihrer Hand und sie hätte auf mich beängstigend gewirkt. Doch sie hatte nur einen rosa Plastikzauberstab und jede Menge Tüll an ihrem Kleid, mit dem sie mich vielleicht ersticken könnte.

„Nara Shikamaru“, antwortete ich auf ihre Frage, nur falls sie unter ihrem Kleid doch noch eine Motorsäge hervorholte. Ich wusste ja auch nicht, wo sie das ganze Klopapier her hatte, also war es vielleicht nicht die schlechteste Idee, erst einmal zu kooperieren.

„Nara Shikamaru, also, ja?“, fragte sie zuckersüß. Aber ich sah das Zucken ihrer Mundwinkel, mir konnte sie nichts vormachen. Diese Frau war so süß, wie meine Mutter harmlos war. Oder umgekehrt.

„Und, womit verbringst du deine Zeit den lieben, langen Tag?“

So langsam reifte in mir der Verdacht, dass das ein verrückter Plan meiner Mutter war, mich für meine Faulheit zu bestrafen. Wer war ich, Ebenezer Scrooge?

Der Zauberstab in meinem Bauch lenkte mich von den Verdächtigungen gegenüber meiner Mutter und der Verfluchung ihrer Interventionen ab.

„Wahrscheinlich gehst du noch zur Schule, was? Hast noch dein ganzes Leben vor dir... Noch stehen dir alle Türen offen. Du könntest Arzt werden! Anwalt, Politiker,

Feuerwehrmann... Oder Bergarbeiter! Falls dir je jemand einen Job in dieser Richtung anbieten will, sag bloß nicht leichtfertig ab. Ich hatte einmal die Chance..." Ihr Blick glitt in die Ferne und verlor etwas von dem Manischen, was zuvor noch in ihm gelegen hatte.

„Frische Luft, tolle Aussicht... ich hätte Bergsteiger retten können! Aber nein, ich wollte ja nicht, es war mir nicht gut genug!“

Sie sah mich wieder an und, huhu, da war es wieder. Was kannte meine Mutter eigentlich für Leute?

„Und jetzt... jetzt bin ich hier!“

„In unserem Badezimmer?“, fragte ich. Ich hatte keine Ahnung, wovon die Frau eigentlich sprach.

„In allen Badezimmern! Und weißt du, was Menschen in Badezimmern brauchen?“ Sie nahm endlich das spitze Ding aus meinem Bauch und wedelte damit in der Luft herum.

„Klopapier!“ Aus dem Nichts materialisierte sich eine Rolle und fiel ihr in die Hand. Ich versuchte nicht darauf zu starren, als wäre es eine sich aus dem Nichts materialisierende Klorolle.

„Ich bin den ganzen Tag mit Klopapier beschäftigt! Und die Leute haben auch noch Extrawünsche. Zweilagig, dreilagig, vierlagig, mit Muster und ohne, duftend, weich oder pink! Pink, kannst du dir das vorstellen!“ Ich schüttelte wahrheitsgemäß den Kopf, während ich beobachtete, wie sich auf unserem Badezimmerboden langsam eine Pyramide aus Klopapier bildete, deren Unterseite bald schon an die Tür reichte. Das wäre doch mal eine Schlagzeile, Junge erstickt an Klopapier im eigenen Badezimmer!

„Und da kommst du uns Spiel!“ Sie deutete mit dem Glitzer-Plastik-Ding, vor dem ich inzwischen einigen Respekt entwickelt hatte, auf mich und ich war einen Moment froh, dass ich mich nicht in eine Klopapierrolle mit pinkem Blumenmuster verwandelte.

„Du musste dir etwas Anderes wünschen. Etwas Besonderes, etwas Bedeutsames!“ Sie wirkte für einen Moment völlig ergriffen von der Vorstellung und sah mich anschließend erwartungsvoll an.

Da lag ich nun. In meiner Badewanne. Wehrlos einer alten Frau in rosa Tüll ausgeliefert. Und Klopapier. Überall Klopapier.

Wäre ich nur nie auf die Toilette gegangen.

Die Frau starrte mich immer noch an. Vielleicht war es ja einen Versuch wert, sie mit Gegenfragen abzulenken, bis meine Eltern wieder nach Hause kamen.

„Wer sind sie eigentlich?“

Die Frau trat einen Schritt zurück und breitete schwungvoll die Arme aus, als sie rief: „Mein Name lautet Tuaełnaya Bumaga! Gute Fee in Badezimmerangelegenheiten. Stets zu Diensten. Und wenn du dir jetzt etwas Schönes wünschst, darfst du mich gerne Tuae nennen.“

„Ach, das ist ja... nett.“

„Nun, komm schon.“ Sie piekte mich erneut mit dem Stab, als ich nicht reagierte. „Da wird es doch irgendetwas geben, das du dir wünschst.“

Sie quietschte plötzlich auf. „Uh, uh, uh, gibt es vielleicht ein Mädchen? Bitte, von mir aus auch ein Junge. Oder dein Hund! Etwas Romantisches! Der romantischste Wunsch, den ich zuletzt erfüllt habe, war der nach einem Schwangerschaftstest für eine Fünfzehnjährige. Ich bin romanzunternersorgt!“

Ganz kurz, vielleicht für den Bruchteil einer Sekunde blitzte das Bild der Austauschschülerin vor einem halben Jahr vor meinem inneren Auge auf. Ha ha, wie absurd.

Vielleicht etwas voreilig schüttelte ich entschieden den Kopf. Aber ich hatte Glück, *Tuae* behielt ihren Zauberstab bei sich und zog nur eine Schnute.

„Nun gut, aber du wirst doch sicherlich einen anderen Wunsch haben, nicht? Komm schon, du kannst mir alles sagen.“ Dabei zwinkerte sie anzüglich, als erwarte sie von mir ein Geständnis, dass ich am liebsten einen Satz Noppenunterwäsche mit Winnie-Pou-Aufdruck hätte.

Während ihre Augen sich immer noch erwartungsvoll in meine bohrten, begann ich nun ernsthaft zu überlegen, wie ich es möglich machen sollte, sie zufrieden zu stellen, ohne mich und mein Leben in mehr als nur einer Weise zu gefährden. Leider schien ich nicht schnell genug denken zu können, um Tuae zufriedenzustellen und ihrer Geduld keine unzumutbaren Strapazen zuzumuten.

„Da muss doch etwas in deinem Leben sein, das besser sein könnte! Was ist mit der Schule?“

„Kein Problem.“

„Finanzielle Probleme?“

„Nein. Wir sind Durchschnitt und das ist gut so.“

„Ist da vielleicht etwas in deiner Familie, das dich stört?“

„... Nein, ich bin völlig zufrieden.“ Meine Mutter war zwar das beängstigendste Ding auf Erden, aber sie war immerhin meine Mutter. Da musste man gewisse Zugeständnisse machen.

„Hast du Freunde? Wärst du nicht gern beliebter?“

„Auf keinen Fall. Ich habe genug Freunde. Das ist jetzt schon anstrengend.“

Sie bekam wieder das irre Funkeln in den Augen.

„Hmm... Und eine Freundin?“

„Ich habe keine. Und ich will auch keine. Viel zu anstrengend.“

Ich bereute diesen Antwort in dem Moment, in dem ich ihren Gesichtsausdruck sah. Sie erinnerte mich an den Hund eines Freundes, wenn man ihm einen Knochen vor die Nase hielt. Nur war es in diesem Fall ein Knochen gigantischen Ausmaßes.

„Ohohoho... Weißt du, mein Kleiner, das denken viele, bevor sie sich tatsächlich verlieben. Aber Liebe ist doch etwas Schönes. Das wirst du auch merken. Ganz bestimmt...“

Ich merkte, wie das hier langsam eine noch unschönere Wendung nahm als erwartet. Ihr Zauberstab zog bereits beunruhigende Kreise in der Luft.

„Wirklich! Ich bin allein völlig zufrieden! So bin ich am glücklichsten!“, versuchte ich noch abzuwenden, was bereits unabwendbar war. Meine Antwort schien nur noch Öl in ihr Feuer zu gießen, denn sie erwiderte:

„Haha! Das sage ich meiner Mutter auch immer! Und weißt du was? Ich lüge dann wie gedruckt!“

Resigniert sah ich zu, wie sie ihren Zauberstab schwang und ich meinte tatsächlich den zuvor bereits gefürchteten Donner zu hören und Blitze zucken zu sehen, als sie plötzlich innehielt.

„Ja, aber wo kriegen wir denn jetzt deine Freundin her, wenn es noch keines gibt, das du magst?“

Ihr immer noch absurd alberner Zauberstab schien vor Erwartung zu knistern und es trug nur zu meiner endgültigen Gewissheit bei, dass diese Frau oder Fee oder was auch immer nicht mehr alle Knitter im Tüll hatte, als sie ihn an ihr Ohr hielt, als würde sie ihm lauschen. Das rosa Ding war anscheinend gesprächiger, als man es von ihm erwarten konnte, denn sie begann zu lächeln und dann zu grinsen wie ein Idiot. Schließlich lachte sie, den Stab von ihrem Ohr nehmend.

„Du hättest ruhig mal was sagen können, du Schlawiner! Aber damit findet sich wohl alles...“ Ich hatte nicht die geringste Ahnung, worauf sie anspielte, aber das verwunderte mich in meiner Situation nur geringfügig.

„Sei glücklich!“, befahl sie und dann ging alles ganz schnell.

Keine dramaturgischen Effekte mehr, nur das verrückte Funkeln in ihren Augen, sich ausbreitende Schwärze und ganz weit entfernt etwas, das wie eine Klospülung klang.

